

Das Deutschtum im Ausland.

Eine Frauentagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Es ist eine hochinteressante Tatsache, daß die deutschen Frauen bei ihrer steigenden Beteiligung an öffentlichen Leben auch den großen nationalen Fragen und Aufgaben des Volkes in wachsendem Maße ihre Teilnahme widmen. Eine der wichtigsten unter diesen, die Erhaltung des Deutschtums im Ausland, erscheint besonders geeignet, die deutschen Frauen zu erwidern und sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Bist es doch in allererster Reihe, die Liebe zur deutschen Muttersprache in den deutschen Kinderkreisen in der Fremde lebendig zu erhalten, eine Aufgabe, die deutschen Frauen und Müttern ohne weiteres zum Herzen sprechen muß. So haben sich denn im Rahmen der Organisation des Vereins für das Deutschtum im Ausland nach und nach eine ganze Anzahl von Frauen- und Mädchen-Gruppen gebildet und zum Teil schon mit sehr wesentlichem Erfolge für die Erhaltung deutscher Sprache und Art in der Fremde gearbeitet. Es ist ein Zeichen der stärkeren Initiative nach außen hin, die sich seit einigen Jahren im Verein für das Deutschtum im Ausland erfolgreich bemerkbar macht, daß er seine Frauengruppen zum ersten Male zu einer besonderen Tagung aufruft, die gegen Ende September in Darmstadt, dem Sitze seiner stärksten und regsten Frauengruppen, abgehalten werden soll. Die Tagesordnung der mit verschiedenen feierlichen Veranstaltungen verbundenen Sitzung weist folgende Punkte auf:

- 1. Entwicklung der Frauengruppen im Gesamtverbande des V. D. A.
2. Erweiterung und Vertiefung der Werbearbeit.
3. Beschlußfassung über die Frage eines jährlichen Frauentages.
4. Vereinsfeste und sonstige Veranstaltungen.
5. Stärkung des Stipendienfonds.
6. Begründung deutscher Frauengruppen im Ausland.
7. Besondere Aufgaben für die Frauendenschaft am Auslandsdeutschtum: Diafonien, Kranken- und Pflegegeschwestern, Hebammen usw.
8. Stellung der Frauengruppen zum Reich und Wagner-Verband deutscher Frauen.

Diese reiche Tagesordnung, deren Wert besonders beachtenswert erscheint, beweist, daß die Frauengruppen des Vereins für das Deutschtum im Ausland sich ihrer Aufgabe mit Ernst und Nachdruck widmen. Wir werden nicht verfehlen, über den Verlauf dieser ersten Frauentagung im Dienste des Auslandsdeutschtums näher zu berichten.

Rationale Opfermüdigkeit der Siebenbürger Sachsen. — Mit welchem Ernst und welcher Opferfreudigkeit die Siebenbürger Sachsen die Erhaltung und Förderung ihrer deutschen Kultur pflegen, zeigt eine Kronstädter Spenderliste zu Zwecken des Schulwesens. Da heißt es: Samuel Schiel, Fabrikant, Buksteni, 25,000 Kr., Karl Gzell, Fabrikant, 20,000 Kr., Dr. Wilhelm Gzell, 20,000 Kr., Adolf Gehlmann, Kaufmann, 10,000 Kr., die Tischgesellschaft: Wilhelm Scherg, Georg Schmäyler, Josef Schreiber und Wilhelm Schreiber, 20,000 Kr., Familie Martin Copony, Papierfabrikant, 20,000 Kr., P. Scheerer, Privatmann, 1000 Kr., S. Augler, Rentierfabrikant, 1000 Kr., Wilhelm Hübner, 1000 Kr., W. K. K. Rat, 1000 Kr., Freimaurerloge zu den drei Säulen 1000 Kr., Emil Borr, Privatmann, 2000 Kr., Emanuel Wauer, Kaufmann, 2000 Kr. Das sind insgesamt 124,000 Kronen, die in kürzester Frist von den Deutschen des einen Ortes Kronstadt gesammelt wurden.

Deutsche Arbeit in Sa. Catharina. — In dem südbrasilianischen Staate Sa. Catharina ist nicht nur das bodenständigste deutsche Bauernelement hervorragend wirtschaftlich tätig, auch die reichsdeutsche Unternehmung beginnt dort erfolgreich Boden zu gewinnen. Die für das Gedeihen des Staates hochwichtige Sa. Catharina-Eisenbahn ist ein deutsches Unternehmen von Deutschen gebaut und geleitet. Nun hat auch die drahtlose Telegraphie ihre erste Station in Sa. Catharina, und zwar auf der Insel Teferro erhalten. 18 Kilometer von Florianopolis entfernt, wurde am Rande eines Landsees die Stationenstation Lagoa errichtet. Sie besteht aus der Zentrale zur Erzeugung der elektrischen Kraft und dem gleichzeitig als Wohnhaus des Stationsleiters dienenden Stationsgebäude mit den Apparaten für drahtlose Telegraphie. Die Station ist nach dem System des Herrn C. Koenig in Berlin eingerichtet.

Vom Auslande.

In Aix im französischen Departement Herculot hatten zwei Trunkenbolde einen Hund mit Zeeer angegriffen, zündeten ihn an und jagten ihn auf die Straße, wo das gequälte Tier die Kleider eines Kindes in Brand setzte, das den hierdurch erlittenen Verletzungen erlag. Die Trunkenbolde wurden wegen dieser unglücklich rohen Tat zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Deputierte Millerobe richtete nun an den Justizminister ein Schreiben, in dem er gegen diese Mißbräuche der Richter Einspruch erhebt und eine Anfrage in der Kammer über den Vorfall anfründigt.

Wenig bekannt dürfte sein, daß zwei deutsche Fürsten das Schifferpatent besitzen. Großherzog Friedrich August von Oldenburg und Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg sind nicht nur Besitzer von Yachten, sondern haben auch die Befugnis, ihre Schiffe selbst zu führen. Großherzog Friedrich August macht augenblicklich von diesem Recht auf einer Fahrt durch die schwierigen dänischen norwegischen Gewässer Gebrauch. Er führt als Kapitän seine hübsche Dampfjacht „Lensaun“, die u. a. Drammen, Christiania, Helsingborg besuchte. Herzog Friedrich Ferdinand bestand an der I. Navigations-Schule in Flensburg die Schifferprüfung für kleine Fahrt. Seitdem unternahm er als Kapitän Kreuzfahrten mit seiner Schonerjacht „Elisabeth“ und seiner Dampfjacht „Cleopatra“ in der Ostsee. Die fürstlichen Schiffsführer haben stets glücklich gefahren.

In Mostau sind die Mitglieder einer Räuberbande verhaftet worden, die nicht weniger als 35 Einbrüche und Raubüberfälle begangen und dabei achtzehn Personen getötet hat. Die Bande bestand seit sieben Jahren; eine Reihe geheimnisvoller Verbrechen ist auf ihre Tätigkeit zurückzuführen. An der Spitze stand ein ehemaliger Seminarist Kamyschkin, der sich an französischen Detektivgeschichten herantat. Die meisten Mitglieder der Bande tanneten nur den Führer, weshalb es auch nicht ausgeschlossen erscheint, daß die bisherigen sechs Verhaftungen ihrem Treiben nicht ein Ende seien. Bei dem verhafteten Kamyschkin fand man ein genaues Verzeichnis der bisherigen Verbrechen, sowie eine Liste derjenigen Personen, deren Beraubung in den nächsten Wochen erfolgen sollte. Kamyschkin scheint an Größenwahn zu leiden; er bezeichnet sich selber als den größten Expropriator der Welt und läßt durchblicken, daß auch politische Beweggründe ihn geleitet hätten.

Mit dem kürzlich auf der Fahrt von Antwerpen nach Russland untergegangenen Dampfer „Kurf“ ist auch das für das Seeschiffsfeld von Borodino (12. September 1812) bestimmte französische Denkmal in der Ostsee verunruhigt; auch der Schöpfer des Werkes, Benabou, ist ertrunken. Die französische Militärkommission, die das Denkmal übergeben sollte, ist in Petersburg inzwischen eingetroffen.

An der Technischen Schule in Westminster besteht seit zwei Jahren eine Kochabteilung, in der junge Leute in der Kochkunst unterrichtet werden. Die Einrichtung wurde erst mit Spott aufgenommen, und im ersten Jahr meldeten sich auch nur fünfzehn Schüler. Im zweiten Jahr jedoch hatte sich die Zahl bereits verdreifacht. Der Kochkurs umfaßt drei Jahrgänge und nimmt Anzehen zwischen vierzehn und sechzehn Jahren auf. Den ersten fünfzehn Schülern, die im nächsten Sommer ihr „Rehabilitium“ machen werden, sind bereits jetzt Gehilfenstellen in allerersten Londoner Hotels angeboten.

Aus Paris wird berichtet, daß der internationale Rüstetanz in Uruguay eine Substitution für Charles Lellier eröffnet habe. Der Name Lellier wird den meisten völlig unbekannt sein. Sein Träger, der heute 84jährig ist, gehört zu den Greisen, deren Ruhm verflungen ist, obwohl ihre Erfindung Allgemeinacord geworden ist. Lellier hat Anfang der sechziger Jahre das Gefrierfleisch und überhaupt Methoden zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln mit Kälte erfunden. Im Jahre 1873 erkannte die französische Akademie der Wissenschaften den Wert seiner Arbeiten auf diesem Gebiete in schmeichelhafter Form an. Lellier setzte dann seine Erfindung in größerem Maßstabe in die Tat um und baute ein Schiff mit Gefrierkammern. Die „Arctic“ wurde am 28. August 1870 von Rouen aus in See und war nach hundert Tagen in La Plata angelangt. Die Ladung Gefrierfleisch, die sie an Bord hatte, war völlig frisch, und ebenso ging es mit der Ladung der Rückreise. Die Regierung von Uruguay hat übrigens bereits dieser Tage dem alten Lellier ein Gehalt von 20000 überweisen lassen, die ihr Gesandter in Paris auszahlte.

Ein Straßenbahnfahrer in Berlin wurde, als er im Begriff war, das Haltesignal zu geben, durch die ungeschickte Hutnadel einer auf dem Hinterperron stehenden Dame am rechten Arm verletzt. Da durch die anscheinend verrostete Hutnadel eine Blutvergiftung eintrat, mußte dem Verletzten nach zwei Tagen der rechte Arm abgenommen werden. Infolge dieses Vorfalls sind die Schaffner angewiesen worden, ungeschicklich gegen die Trägerinnen ungeschickter Hutnadeln vorzugehen.

In Bodenbach ist ein österreichischer Korporal zum Verbrecher geworden, um dadurch ein Vergehen seines Freundes aus der Welt zu schaffen. Der achtzehnjährige Korporal des 62. Infanterieregiments Alfred König unterschlug Dienstgelde, um Defraudationen seines Freundes zu decken. Die Verurteilungen Königs wurden jedoch schließlich entbedt, und der junge Unteroffizier erschoss sich, als er verhaftet werden sollte. Sein Freund, für den er zum Verbrecher geworden war, erschoss sich ebenfalls.

In Piskowich bei Glatz (Schlesien) hat der einarmige Invalide Paul Hermann, ein gewalttätiger Mensch, der früher schon seine inzwischen verstorbenen Eltern mit seiner hölzernen Hand schwer mißhandelt hatte, im Streit seinen Bruder erschossen. Als der Gendarm mit dem Gemeindevorsteher sich in die Wohnung des Verbrechers begab, verbarrikadierte sich dieser, schoß auf die Untertassen und verletzte den Gendarmen sowie den Gemeindevorsteher. Schließlich wurde das Haus gestürmt und der Mörder verhaftet.

Zu einer aufregenden Bärenjagd kam es in dem sibirischen Dorschen Prozeis am Noesberg. Mitten im Dorf spazierte ein riesiger Bär und bedrohte die aus dem Nachmittagsgottesdienst kommenden Leute. Als der Bär dann von beherzten Männern und einigen Hundebanden angegriffen wurde, stürzte er in die Kapelle des Friedhofes und wurde eine Zeitlang belagert. Es gelang den Bären jedoch, zunächst in die Berge zu entkommen; erst nach mehrstündiger Verfolgung wurde das Tier gestellt und durch einen Kopfschuß getötet.

In Sardinien hatte Ende August in der ehemals berückten Gegend von Nuoro und Orani eine Räuberbande einen Grundbesitzer weggeschleppt, um ein Lösegeld zu erpressen. Mehrere Tage lang durchsuchten die Gendarmen vergeblich alle Berg- und Waldschlupfwinkel der Umgebung. Kürzlich erschien zur größten Ueberraschung der Polizeibehörde in Nuoro der gefangene Grundbesitzer in etwas abgerissenem Zustand, aber sonst unbeschädigt; die Briganten hatten ihn, ohne ein Lösegeld abzuwarten, aus freien Stücken losgelassen.

In einem Charlottenburger Café waren, wie aus Berlin gemeldet wird, mehrere Kellner wegen Differenzen entlassen worden. Kollegen der Entlassenen versuchten Flugblätter des sozial-demokratischen Kellnerverbandes in dem Lokal zu verteilen und gingen, als ihnen dies unterlag, gegen Wirt und Angestellte gewalttätig vor. Sie zerstümmten mehrere große Scheiben und gaben Revolverkugeln auf die Gäste ab, die sich rasch in Sicherheit bringen mußten. Mit Mühe gelang es der herbeigerufenen Polizei, die Ruhe wieder herzustellen.

Beim Gemeinderat von Salzbrunn in Schlesien war der Antrag gestellt worden, Gerhart Hauptmann, der daselbst am 15. November 1862 das Licht der Welt erblickt hat, an seinem 50. Geburtstag ein Prachtalbum mit Ansichten des Ortes zu überreichen und ihm dadurch eine besondere Ehrung zu erwirken. Dieser Antrag wurde unter der Voraussetzung abgelehnt, daß der Dichter sich um seinen Heimatort so gut wie gar nicht gekümmert habe. Die Verehrer Hauptmanns glauben, daß das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen ist. Das Geburtshaus des Dichters steht noch da, sonst aber erinnert nichts an ihn.

In Chateauroux im französischen Departement Indre wurde kürzlich ein Offizier des 90. Linien-Infanterie-Regiments durch zwei Polizisten verhaftet. Es handelt sich um den 26 Jahre alten Leutnant Doucet, der bis vor kurzer Zeit in Frankreich in Garnison stand, kürzlich aber nach Chateauroux verlegt worden ist. Leutnant Doucet hatte in Frankreich die Bekanntschaft einer Halbweidmännin gemacht, die in der Stadt einen verächtlichen Opiumsalon betrieb. Zu den Gästen des Salons gehörte auch der junge Offizier, der sich dem Kaiser bald so sehr hingab, daß er vollkommen unfähig wurde, seine dienstlichen Obliegenheiten zu versehen. Aus diesem Grunde wurde er vor einiger Zeit nach Chateauroux verlegt. Dort hatte er nichts Günstigeres zu tun, als seine Freundin aus Frankreich nachkommen zu lassen. Da er sich aber auch in große Schulden stürzte und außerdem in mehrere peinliche Angelegenheiten verwickelt war, sah sich die Militärbehörde genötigt, ihn verhaften zu lassen. Er wurde zunächst einem Krankenhause zugeführt.

Ein Amokläufer hat in einem Café in Erfurt schweres Unheil angerichtet. Ein in den zwanziger Jahren stehender Unbekannter trat nachts in das Café und begann mit dem Kellner einen Streit, bis ihn dieser mit Hilfe anderer Gäste vor die Tür setzte. Pöblich stürzte er mit einem gezückten Dolch wieder in das Lokal und stach blindlings auf die Gäste ein. Fünf Personen wurden durch Stiche in den Kopf und die Brust erheblich, sechs andere leichter verletzt. Den stehenden Tater holten Polizeibeamte auf der Straße ein und überführten ihn. Er nennt sich Petrovski und will von Beruf Tischler sein.

Auf Grund von in seinem Besitz befindlichen Familienpapieren vermutete der Eigentümer des niederländischen Schlosses Well (Provinz Limburg) Dr. Wolters aus Düsseldorf, daß auf seinem Besitz in einem Wasserlauf ein Schatz vergraben sei. Unter seiner persönlichen Führung wurde der Graben mehrmals vergeblich abgegraben. Danach fing man an, im Wall längs dem Graben zu suchen. Man fand auch bald einige Ringe, wodurch sich die Erwartungen des Schlossherrn wieder hoben. Als seine Arbeiter schon fort waren, grub ein Beamter weiter und stieß schließlich auf eine 1/2 Meter lange und 1/4 Meter breite Kiste. Vorichtig wurde diese ins Schloß getragen und geöffnet. Obenauf lag eine Kette von schwarzen Korallen. Sonst war die Kiste fast ganz mit alten Goldmünzen gefüllt. Neben der Kiste lag ein Zettel mit Angaben über den ursprünglichen Besitzer des Schatzes und die Zeit des Vergrabens. Von Rindgen wird der Wert der Goldstücke allein auf mehrere Hunderttausend Mark geschätzt.

Jeder Besucher der Alhambra, des alten, bei Granada gelegenen Maurenpalastes, wird mit Bewundern den allmählichen Verfall dieses herrlichen mittelalterlichen Bauwerkes wahrzunehmen haben. Diesem unwürdigen Zustande wird nun auf Befehl des Königs von Spanien ein Ende gemacht werden, da die Alhambra kürzlich dem König als Domaniakut seines Hauses zugesprochen worden ist. Somit erwächst für ihn auch die Verpflichtung, für die Erhaltung der Ruine zu sorgen. Wie die Alhambra sollen im Laufe der Zeit auch die übrigen spanischen Kunstdenkmäler — man denke nur an die baufällige Kathedrale von Toledo — restauriert werden. Außerdem hat Alfonso XIII. befohlen, die völlig verkommenen Gartenanlagen der so zahlreich durch das Land verstreuten Schlösser, um die, sofern sie nicht von der königlichen Familie benutzt werden, sich niemand kümmert, von dem wuchernden Gestrüpp zu säubern. Zunächst wird die Reinigung der in Alhagar gelegenen allen maurischen Gärten vorgenommen werden.

Stiefel und Schuhe, deren Sohlen nach Gefallen gewechselt werden können, werden als bemerkenswerte Neuheit der Fußbekleidungsindustrie von London aus ausoffiert. Während das Oberleder durch ein Spezialverfahren zu absolut dauerhafter Präpariert ist, können die Sohlen je nach Bedarf und Zweck gewechselt werden. Und zwar hat man nicht einmal nötig, die Schuhe auszuziehen, so daß man vom Ballsaal direkt ohne Stiefelwechsel eine Kletterpartie antreten kann. In London sollen bereits an die 20,000 Personen diese Entouastiefel tragen, und auch in der englischen Armee sind mit ihnen bereits Versuche gemacht worden. Wenn sich die Sache, die bestimmt ist, den Schuhpreis um die Hälfte und die Stiefelpreise um ein Drittel zu verringern, bewährt, wird man in Zukunft nur ein paar Stiefel und gleichzeitig eine Anzahl Wechselsohlen für die verschiedenen Bedarfszwecke der Reife, des Salons, des Landousterhals, des Sports u. s. w. zu kaufen brauchen, um mit dem dritten Teil des bisherigen Aufwandes an Stiefeln allen Anforderungen zu genügen.

Eine bestialische Szene spielte sich unlängst in Tunis ab. Die Eingeborenen hatten eben die Fastenzeit des Ramadan. Eine zwanzigjährige jüdische Frau hatte in Tunis Einkäufe besorgt. Auf dem Rückweg ins Judenviertel nachte sie von diesen. Ein alter Eingeborener eilte ihr nach und sagte: „Was, du bist im Ramadan?“ Die junge Frau erwiderte, daß sie Jüdin sei. Ein junger eingeborener Soldat kam hinzu und mischte sich in den Streit. Er beleidigte die junge Frau und schlug sie darauf ins Gesicht, daß ihr die Zähne gespalten wurde. Derbeleidete Leute entwaffneten den sich wild rasend gebenden Soldaten, während die junge Frau in das Haus ihrer jüngeren verheirateten Schwester gebracht wurde. Aber auch dorthin eilte ihr der Soldat nach. Die Schwester der Verfolgten, eine 17jährige, augenblicklich schwangere Frau, stellte sich ihm entgegen. Der Soldat gab ihm einen solchen Fußtritt auf den Bauch, daß sie ohnmächtig zusammenbrach. Dann hinstellte er sich auf sein erbes Opfer, dem er alle Eingeklebte drückte. Jetzt erst gelang es den zu Hilfe eilenden Leuten, den Wüteraken zu bändigen und ihn gefesselt der Militärbehörde zu übergeben.

In italienischen Konsulat in Chambéry (Savoien) ist ein Bureauangestellter durch mehrere Revolverkugeln schwer verwundet worden. Er mußte sterbend ins Krankenhaus gebracht werden. Der Verwundete, ein gewisser Silvano Challemit, ist seit ungefähr zehn Jahren im Dienste des Konsulats tätig. In einem Augenblick, als er das Bureau wiedererlangte, hat er der Polizei angegeben, daß nach Schluß des Bureau ein Unbekannter in die Wohnung eingedrungen sei und den Sekretär zu sprechen wünschte. Als man den Einbringling abwieß, stürzte er sich auf den Beamten und feuerte mehrere Revolverkugeln auf ihn ab. Auch der Angreifer, der entkommen ist, scheint schwer verwundet worden zu sein.

In einem Abteil des Zuges, der von Diefenhofen nach Böttingen fährt, wurde ein Passagier überfallen, durch Messerstiche tödlich verletzt und beraubt. Vor der Station Busendorf wurde die Notleine gezogen. Als der Zug hielt, entsprangen einem Abteil drei Männer, die die Flucht ergriffen. Man fand in dem Abteil, dem die drei entsprungen waren, den Ueberfallenen blutüberströmt als Leiche vor. Diese wies mehrere Messerstiche am Kopf und an der Brust auf. Einer der Täter, deren Verfolgung sofort aufgenommen worden war, konnte festgenommen werden. Es war der Bruder des Getöteten. Nach dem Geständnis des Verhafteten, der über die Verfassungen seiner Komplizen jede Auskunft verweigert, handelt es sich um einen Raubmord.

Im bewußtlosen Zustande wurde dieser Tage ein gutgekleideter Fremder vor dem Hause eines Bauern im Dorf Parsow bei Köslin i. P. aufgefunden. Man brachte den anscheinend völlig entkräfteten Mann in die Wohnung des Gemeindevorstehers, wo er sich langsam erholt. Er hatte weiter nichts bei sich, als seine Geige, und legierte sich durch sein wundervolles Spiel auf dieser. Es stellte sich heraus, daß der Fremde ein Musiker Namens Jean Baptiste Duvalier ist, ein geborener Belgier, der bereits als zwölftägiger Knabe wiederholt in Wohlthatigkeitskonzerten mitgewirkt hat und den seine Tourneen in aller Herren Länder geführt haben sollen. In Liverpool war angeblich sein Improvisator mit der ihm anvertrauten Geige durchgebrannt. Der Künstler wurde mit genügenden Mitteln ausgestattet, um seine geplante Reise nach Riga fortzusetzen, wo er am Konservatorium eintreten soll.

Die kostbaren Bernsteinarbeiten, welche in früheren Jahrhunderten durch Geschenke oder auf Bestellung in den Besitz der russischen Kaiser gelangt waren und in Zarstojes-Selo aufbewahrt wurden, waren im Laufe der Zeit durch Brand und Staub sehr ausbesserungsbedürftig geworden und wurden vor mehr als Jahresfrist einer Danziger Firma zum Instandsetzen übergeben. Jetzt nun ist auch der Rest der sehr wertvollen Stücke wieder in den alten Zustand verlegt und wird demnächst von dem Inhaber der Firma selbst an seinen Bestimmungsort gebracht werden. Die Arbeiten, welche in Kästen, Schatullen, Truhen und Uhren bestehen, welche alle neben reichen Holzschmuckeier künstlichen Figurenschmuck tragen, waren zum Teil vollkommen zerfallen, da der Bernstein mit der Zeit mürbe geworden war. Jetzt ist alles, zum größten Teil mit Hilfe starker Metallanlagen, wieder zusammengebracht und mit großer Mühe in den früheren Zustand verlegt worden.

Auf dem Bahnhof zu Kreienzen, Prov. Hannover, spielte sich in diesen Tagen ein recht belustigender Vorfall ab. Der Zug nach Hannover war überfüllt, nur in dem Abteil: „Für Räder mit Hundem“ fand sich noch Platz. Diesen freien Platz nahm nun ein Jäger ein, der seinen Hund bei sich hatte, und eine Dame, die zwar nicht Jägerin war, aber einen allerliebsten kleinen Zwerghund ihr eigen nannte. Doch das strenge Auge des Hüters der Bahnordnung machte und entdeckte den Jäger ohne Hund sowie die Hundebesitzerin ohne Jägergesellschaft in dem Abteil, das nur „für Jäger mit Hundem“ bestimmt ist. Der Bahnbetriebsbeamte forderte also die beiden Jagdgäste auf, auszusteigen und den Platz für weltliche Jäger mit Hundem freizuhalten. Jetzt war guter Rat teuer, da in den übrigen Abteilen kein Platz mehr vorhanden war. Da fiel der Jäger auf einen genialen Einfall. Er ließ sich den Miniaturhund der Dame, nahm diesen an die Leine und hing munter mit der Dame erneut in das „Hundenteil“. Unter allgemeiner Heiterkeit erklärte dann der kerrige Jägermann, neben dem das verächtliche Hundchen wie eine Karikatur wirkte, dem intervenierenden Schaffner, daß die Bahnordnung nur von „Jägern mit Hundem“, nicht aber von Jägern mit „Zwerghunden“ spreche. Es mußte ihm also der Platz in dem Abteil zur Verfügung stehen und die Dame sei seine Begleiterin. Da der Zug abfahren mußte, konnte leider nicht der Bahnbetriebsbeamte bedrückt werden, um den Begriff „Jäger mit Hund“ zu definieren.

In Blagoweschensk wurde der Direktor der städtischen Bank Semerow verhaftet, der einer internationalen Fälschungsbande angehört und im Verlauf seiner verbrecherischen Praxis verschiedene Millionen von gefälschten Hundertroubelscheinen untergebracht hat. Die Fälscherbande, deren Mitglied Semerow war, ist, wie konstatiert wurde, über ganz Sibirien, Polen, Finnland und den Kaukasus verbreitet.

Der Selbstmord eines revolutionären Hindu eregt in den indischen Kreisen von Paris einiges Aufsehen. Es gibt in Paris eine Kolonie von Hindus aus Bombay, die den Perlenhandel betreiben. Bei ihnen ist dieser Tage ein gewisser Dale Hammass Godwin aufgetaucht, ein Hindu, der wegen seiner revolutionären Gesinnung das Land hatte verlassen müssen. Man führte ihn brüderlich in den Perlenhandel ein. Einmal Tages vertraute man ihm für über 100,000 Francs Perlen an, die er zum Verkauf anbieten sollte. Der revolutionäre Hindu zog es vor, mit diesen Perlen ins Verfabrikhaus zu gehen, wo man ihm 50,000 Francs darauf ließ. Mit diesem Gelde verschwand er und erst nach einigen Wochen erliefen seine Landsleute einen Brief aus Düsseldorf, in dem er mitteilte, daß er sein Geld verloren und verspielt habe. Dieser Tage wurde nun bekannt, daß er sich in England durch mehrere Revolverkugeln getötet hat.

Am Rande des Soonswaldes bei Auen im Kreise Kreuznach lag seit 30 Jahren die uralte „Waldfriede“, im Volksmund „Gehinfrische“ genannt, in Trümmern. Die Reste der um das Jahr 1000 von Bischof Willigis von Mainz gegründeten Kirche aber deuteten eines der schönsten Denkmäler frühchristlicher Kunst an. Baurat Haenfer aus Kreuznach unterfuchte die Baureste in der Waldheimsaukt vor zwei Jahren, und mit Hilfe der Rheinprovinz und der Kirchenbehörden wurde seither der Wiederaufbau des ehrwürdigen Baues durchgeführt. Dieser Tage ist das Kirchlein unter tieferer Beteiligung der Bevölkerung wieder geweiht worden. Auch der alte Friedhof bei der Kapelle ist wieder eingeweiht worden. Auf diesem hatte der aus dem Volkslied bekannte „Jäger von Kurpfalz“, ein Ahnherr der bekannten rheinischen Familie Puricelli, der auf der noch bestehenden Oberförsterei „Entenpühl“ gelebt hatte, eine letzte Ruhestätte gefunden.

In Neukölln bei Berlin eregte kürzlich ein eigentümlicher Trauerzug die Aufmerksamkeit der Straßenspassanten. Es wurde eine Witwe aus Neukölln zu Grabe getragen. Hinter dem Leichenwagen schritt ein Mann, der eine lebende Käsekrug, während sein Begleiter eine alte, verrostete Flinte auf dem Rücken hatte. Der Zug bewegte sich durch die Bergstraße nach einem dort belegenen Friedhof. Nachdem die Beisetzung vorüber war und die Leibrtragenen bis auf einige Neugierige sich entfernt hatten, nahm einer der beiden Männer die Flinte und lödete die Käsekrug durch einen wohlgezielten Schuß in den Kopf. Dann wurde das Tier in die Gruft der Verstorbenen verfrachtet. Diese eigenartige Handlung geschah auf Wunsch der Verstorbenen, deren letzter Wille es war, daß die Käse, die sich über 15 Jahre in ihrem Besitz befand und während dieser langen Zeit von ihr sorgfältig gepflegt worden war, an ihrem Grabe mit der Flinte getötet und gemeinschaftlich mit ihr beerdigt werde.

Einer der aus Maratetsch glücklich entkommenen Franzosen, die inzwischen durch die Gefangenen des Obersten Manain befreit worden sind, hat aus Saffi in Marokko seinem in Paris lebenden Schwager einen Brief geschickt, in dem er einen kuriosen Bericht darüber gibt, wie durch ein Fälschen Pfefferminzöl sein Leben gerettet wurde. Bei dem Versuch, Maratetsch zu verlassen, wurde er von den Banden des Gegenkulturs El Hiba aufgegriffen und drei Tage lang als Gefangener festgehalten. Als bei der Durchsuchung seines Gepäcks der marokkanische Führer das Fälschen fand, fragte er interessiert, ob es ein Medikament enthalte. Da dem französischen Gefangenen bekannt war, daß die Eingeborenen vor dem Arzt außerordentlichen Respekt haben, beschloß er die Frage mit dem Hinzufügen, daß die in der Flasche verwahrte Medizin ein unerschöpfliches Mittel gegen Bauchweh wäre. Das aber war gerade der Fall bei dem neugierigen Franzosen, dem der hilflosereit Franzose auf der Stelle ein paar Tropfen Pfefferminzöl auf ein Stückchen Zucker „aufsetzte“ und es ihm in den Mund steckte. Eine Stunde später stellte sich der Patient als heil vor und erklärte seinem Helfer, daß er von „Stund“ an nicht mehr sein Gefangener, sondern sein Freund und Bruder sei. Am folgenden Tage fanden sich alle Franzosen des Stammes ein, um die Verdrückung der Wunderarznei zu teilen. Als der Inhalt des Fälschens verbraucht war, ließ man ihn unter Erweisung besonderer Ehren liegen.